Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 9

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Anacker, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636060

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

3mei Gedichte von Heinrich Anacker.

Run werd' ich wieder Wandersmann.

Ich hab' mich lang genug geplagt
In sonnenloser Klause;
Bab' seuszend Zahl an Zahl gereiht,
Und mir mein bestes Glück verschneit —
Der Frühling kommt! Der Frühling jagt
Mich lachend aus dem Bause!

Run werd' ich wieder Wandersmann, Die weißen Straßen locken. Das Wunder, dem ich lange blind, Geigt himmelblau im Primelwind. Komm mit: Ich höre hinter'm Cann Glückhafte Osterglocken!

Leifer wird die Liebe mit den Jahren.

Leiser wird die Liebe mit den Jahren. Einmal war sie wilder Frühlingsschrei, Wonnesturm in glückgelösten Haaren— Aber mählich will sie offenbaren, Was ihr Innerstes und Liesstes sei:

Raum zu sein, in dem die Glocken schwingen, Muttergrund, in dem das Werk gedeiht; Zarteste Beseelung allen Dingen, heilige Wunschkraft, uns emporzuringen Aus dem Slüchtigen zur Beständigkeit!

Der Vogel im Räfig.

Roman von Lifa Wenger.

Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Es war etwa vier Uhr morgens, als Sidnen unter dem Zwitschern der Bögel auf der Landstraße dahinrannte und den weißen Staub in mächtigen Wolken aufwirbelte. Das gefiel ihm. Er fam sich vor wie ein Schiff, das durch die Schaumwellen brauft, oder wie ein Schneepflug, ber feinen Weg durch dichtes Schneegestöber wirbelnd bahnt. Bas leine Phantasie sich ausmalte, das erlebte er so stark, daß er an einer Biegung der Landstraße erstaunt aus Meer und Schnee zurückfehrte. Aber, juhe, was er jett war, das war auch schön. War er nicht einer, der lachend sich freute, daß lie hinter ihm ber waren? Der der Schule entlaufen war und wußte, was er wollte? Einer, dem fie keuchend nachlagten und den sie nicht finden sollten? Und wenn sie ihn fanden, was dann? Sidnen blitte die grünen, taugligernden Salme an, und die roten Aepfel am Baum, die nur auf ihn gewartet hatten, um zu seinen Füßen ins Gras zu rollen? Wenn man ihn einholte? Sie sollten es versuchen, ihn halten 34 wollen. Er würde sich schon wehren. Er war starf und fürchtete sich nicht. Oft hatte er sich gefragt, wie es möglich fei, daß die edlen Pferde sich vom Menschen einfangen und sich den Sattel auflegen ließen? Db sie nichts wußten von ihrer Rraft? Sidnen stampfte dabin, als sei er selbst eines

der Rosse, und die Luft kam ihn an — trot seinen sechzehn Jahren, — zu wiehern wie in seinen Kindertagen. So jauchzte er nur.

Seine Pläne hatten noch nicht Fleisch und Blut. Er war sich auch nicht bewußt, welchen Weg er gehen wollte, noch was sein Ziel sei. Aber das wußte er, daß er Maler werden wollte und daß keiner ihn daran zu hindern vermochte. Das Serz klopfte ihm, wenn er daran dachte, daß er ganze Tage sollte malen dürsen, malen, zeichnen, schauen, und die Gewalt der Farben in sich aufnehmen. Und nie mehr rechnen, nicht mehr hinter lateinischen Verben her jagen, nie mehr vorwärts und rückwärts übersehen, hinein in die verschollene Sprache und wieder heraus, nie mehr sich einprägen, was er doch wenige Stunden darnach wieder vergessen würde.

In langen Sprüngen lief Sidnen dem grünen Grasband entlang, das die Straße schmückte, wohlig fühlend, daß er Halme und Wiesenblumen und Gräser berührte mit seinen flinken Sohlen, statt hartes Pflaster wie im Schulhof oder langweiligen Ries oder öden Sand, den Sand des Tennisplates. Uch was würde es für ein Gerenne geben und ein Laufen und Suchen, wie würden sie fragen und schwahen und telegraphieren! Wie würden sie ihre Send-